Varnhagen und seine diplomatischen Berichte.

Karlsruhe 1816—1819[1]).

Von

Hermann Haering.

So gut wir im allgemeinen durch manche treffliche Arbeit über die Geschichte Badens zur Zeit der grossen Revolution und Napoleons unterrichtet sind, so wenig ist, von Ausnahmen abgesehen, die Geschichte der folgenden Jahrzehnte noch wissenschaftlicher Betrachtung unterworfen worden. Man greift immer wieder zu Treitschkes herrlichem Werke, wenn man auch manche Einseitigkeiten dieser die süddeutschen Verhältnisse mit bekannter Farbenpracht schildernden Bände fühlen muss. Die amtlichen Berichte K. A. Varnhagen von Enses, preussischen Geschäftsträgers am badischen Hofe in den Jahren 1816—1819, sind eine nicht zu verachtende Quelle badischer Landesgeschichte jener ent-

[1]) Herr Geheimer Rat Dr. Obser hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf die im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin ruhenden Berichte hinzuweisen. So entstand der Aufsatz während der Mussestunden meiner nach schwerer Verwundung erfolgten 14monatlichen Kommandierung zum stellvertretenden Generalstab der Armee in den Jahren 1915 und 16. Meinem damaligen Vorgesetzten, dem Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe, habe ich auch für weitere freundliche Mitteilungen zu danken. Die Berichte und Gesandtschaftsarchive des preussischen Gesandten von Küster in Stuttgart und Karlsruhe und des Geschäftsträgers Varnhagen von Ense in Karlsruhe überliess mir die Direktion des Geh. Staatsarchivs in Berlin in dankenswerter Weise. Die Depeschen über Kotzebues Ermordung gedachte Herr Geheimrat Bailleu 1919 zu veröffentlichen (Tägliche Rundschau); ich habe diese nicht in die Hand bekommen. In der Handschriftenabteilung der (ehem. königl., jetzt) Staatsbibliothek zu Berlin konnte ich die in Betracht kommenden Abteilungen der bekannten Varnhagensammlung mit Erlaubnis der Direktion durchsehen. Die Ausbeute lohnte sich, blieb aber im Verhältnis zur Zahl der durchgesehenen Stücke gering. Manches ist schon gedruckt. Endlich

scheidungsvollen Jahre. Auch Treitschke, so sehr er sich über Varnhagen erregt, hat sie zusammen mit dessen übrigen Äusserungen aus und über Karlsruhe vielfach benutzt und verdankt ihnen nicht wenig von dem lebhaften Kolorit seiner Darstellung. Sie sollen hier, besonders auch mit Bezug auf die bayerisch-badischen Gebietsstreitigkeiten und die erste Tagung der Landstände im Zusammenhang ausgenutzt werden. Neben Varnhagen tritt sein Vorgesetzter in Stuttgart und Vorgänger und Nachfolger in Karlsruhe, der Geheime Staatsrat von Küster, als ergänzendes Seiten- und Gegenstück (1813/14—1823/24).

Die Zeit nach den Befreiungskriegen verdient vielleicht heutzutage wieder ein genaueres Studium und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise der Gebildeten. Nach ungeheuren Erschütterungen richteten sich die Völker Europas in ihren teilweise stark veränderten Behausungen ein. Der Wiener Kongress hatte auch für Deutschland deren äussere und innere Gestalt festzulegen versucht. Gerade in Süddeutschland aber waren auch die äusseren Masse der Staatsformen noch manchem Streite ausgesetzt. Da die Südstaaten als selbständige Mächte sich den siegreichen Grossmächten einzeln und zu verschiedenen Zeitpunkten angeschlossen hatten, hing nachher ihr Wohl und Wehe noch längere Zeit von diesen ab[1]). Und Baden eben, der Spätling unter den der deutschen und europäischen Sache sich anschliessen-

hatte ich durch gütige Vermittlung des damaligen Ministerpräsidenten Freiherrn von Weizsäcker und des württembergischen Gesandten in Berlin Excellenz Freiherrn von Varnbüler Gelegenheit, die besonders für den vielbesprochenen Abgang Varnhagens aus Karlsruhe wichtigen Akten des Auswärtigen Amts in Berlin einzusehen. Ich bin dort den Herren Wirklichem Geh. Legationsrat Kuntzen sowie Wirklichem Geh. Oberregierungsrat von Eichmann von der Reichskanzlei zu Dank verpflichtet. Den von Herrn Geheimrat Obser für diese Zeitschrift vor meinem zweiten Abgang ins Feld 1916 angenommenen Aufsatz, der meiner Abwesenheit im Feld und älterer der Veröffentlichung harrender Arbeiten wegen erst jetzt gedruckt werden kann, hatte ich bei der durch die Zeitverhältnisse gebotenen Beschränkung des Umfangs der Zeitschrift auf zwei Drittel seines Umfanges zu verkürzen. Ich hoffe, dass die notwendig gewordene Umarbeitung und die Streichung mancher Beilagen der Lesbarkeit der schon an sich die Mitte zwischen Darstellung und Materialsammlung haltenden Arbeit keinen Eintrag getan hat.

[1]) Treitsche, Deutsche Geschichte II, S. 484.

den, hatte noch einige Jahre nach dem grossen Kongress um die endgültige Garantie seines Besitzstandes zu kämpfen. In der inneren Politik der deutschen Staaten aber stand in diesem Jahrzehnt die Frage der Verfassung bald mehr bald weniger im Mittelpunkt. In Baden erschien dem durch die letzten Jahre kaum minder als ein grosser Teil Preussens mitgenommenen Volke[1]) die Verfassung immer mehr als das Heilmittel für alle Nöte. Es ist fast rührend, wie sich in diesem Worte, mit dem sich teils keine näheren teils die überschwänglichsten Vorstellungen verbanden, einfach die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aussprach[2]). In den oberen Regionen waren freilich andere Gedankengänge massgebend. Der Kampf gegen das nach der Pfalz begehrliche Bayern trieb zur Erfüllung des Verfassungsversprechens. Durch die Verfassung schien auch der Bestand des Staatswesens garantiert, und ihre Verkündigung war der Preis, mit dem man sich das Wohlwollen der Grossmächte, vor allem des sich damals so freisinnig gebärdenden Zaren Alexander sichern konnte. Eine Verfassung schien zudem manchen der einzige Ausweg aus den finanziellen Nöten wie zeitweise aus den Schwierigkeiten mit den Standes- und Grundherren. Die Besten aus der alten und neuen Generation sahen daneben wohl ein, dass eine Verfassung mit Landständen bei dem veränderten Wesen der Zeit das Heilsamste für den neuentstandenen Staat sein möchte, der trotz trefflicher Organisationsedikte erst noch eine wirkliche Einheit werden musste[3]).

[1]) Vgl. meinen Aufsatz über die Organisierung von Landwehr und Landsturm in Baden i. d. J. 1813 u. 1814, diese Zeitschr. N.F. XXIX (1914) passim, besonders SS. 271, 279, 486 ff. — [2]) Vgl. H. Meerwarth, Die öffentliche Meinung in Baden von den Befreiungskriegen bis zur Erteilung der Verfassung. Heidelb. Diss. 1907. Bei seinen dankenswerten Ausführungen ist aufs stärkste zu betonen, dass wir das Herz der nicht schreibenden Masse damals weniger noch als in der Gegenwart kennen. Heutzutage sind zwar unsere Hauptquellen, die Zeitungen, auch zum wenigsten Spiegel der Volksstimmung. Aber sie können doch als ihr vorweggenommener Ausdruck gelten, da sie dieselbe grossenteils hervorbringen. — [3]) Zu vergleichen ist hier und später: Fr. von Weech, Geschichte der badischen Verfassung nach amtlichen Quellen. Karlsruhe 1868 und W. Andreas, Geschichte der badischen Behördenorganisation und Verfassung (1802—1818). I. Leipzig 1913. Kap. X.

Als preussischer Gesandter an den Karlsruher Hof, dessen äussere und innere Verhältnisse somit des Berichtenswerten genug boten, war unterm 24. Dezember 1813 der Geheime Staatsrat von Küster ernannt worden, der anfangs zugleich in München, seit Oktober 1815 allein in Stuttgart und Karlsruhe beglaubigt war[1]). Ein verständiger Mann, wie ihn Treitschke nennt, war er doch, wie seine Berichte zeigen, nur ein Mensch und Diplomat durchschnittlicher Begabung. Er hatte sich in verschiedenen Stellen als zuverlässiger und fleissiger Arbeiter bewährt, der den Befehlen seiner Vorgesetzten unbedingt gehorchte, war sogar Abteilungschef im Ministerium des Auswärtigen in Berlin gewesen und galt vielfach als zu höheren Posten, zeitweise zum Bundestagsgesandten in Frankfurt, ausersehen. Nicht nur Varnhagen, sondern auch Männer wie Stägemann hielten freilich nicht allzuviel von seiner Bedeutung, aber bescheidene Hingabe an seinen Hof mochte ihm niemand bestreiten, und darin war er Varnhagen gewiss überlegen, so sehr er im übrigen hinter ihm zurückstand. Über ungezügelte Ehrsucht des junggeadelten Küster hatte der Gatte Rahels jedenfalls kein Recht zu spotten, da die Nachwelt diese als einen der schlimmsten Schatten in Varnhagens Bild eingezeichnet hat[2]).

[1]) Geh. Staatsarchiv in Berlin (St.A. B.) Rep. 81. Überreicht ist das Kreditiv dem Grossherzog erst am 25. Juli 1814. — [2]) Varnhagensammlung der Berliner Staatsbibliothek. Die durch den gedruckten Sternschen Katalog (1911) erst benutzbar gewordene riesige Sammlung ist alphabetisch nach Verfassernamen geordnet. Von den Briefen der Badener, die mit V. korrespondierten, hat Geheimrat Obser Abschriften und Auszüge für das Karlsruher Archiv herstellen lassen. Den unter einem Namen versammelten Briefen usw. ist oft eine kürzere oder längere Notiz Varnhagens über die Lebensdaten des betreffenden Mannes, häufig mit anekdotischen Beigaben, vorangestellt. Mit Vorsicht zu gebrauchen, sind sie doch oft bezeichnend und wertvoll. Ich zitiere im folgenden wie hier: V. S. Küster, Not. u. Br. Aus der Notiz über Küster nur das Folgende: »Er war ein Pedant . . . gering, von geringer Denkart, unterwürfig und eingebildet . . . Französich wusste er, sprach es aber jämmerlich: Il faut aller à ijauche (gauche) und j'ai ijanije (gagné) waren sprichwörtlich geworden, man bezeichnete ihn [in Wien] damit; er übertrug den gemeinen Berlinismus ins Französische. Sonst war er ein guter Kerl, was man so nennt, ohne Tücken und Arg, ausser wo seine politische Eifersucht ins Spiel kam und Ehren und Vorteile zu erlangen waren, da nahm er es mit etwas Kunstgriffen und Verleumdungen weniger genau.«

Äusserlich verbindlich nahm er es auf, als ihm, der seinen Sitz in Stuttgart hatte, durch Verfügung des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg vom 21. Mai 1816 Varnhagen als Geschäftsträger für die Zeit seiner Abwesenheit von Karlsruhe zugeteilt wurde. Dieser hatte bereits in Wien unter Küster gearbeitet. Nachdem ihm Hardenberg im Jahre 1813 bei seinem Eintritt in die Armee behilflich gewesen war und er es u. a. als Adjutant des Generals von Tettenborn zum russischen Hauptmann gebracht hatte, finden wir ihn seit dem Juni 1814 in Korrespondenz mit dem Fürsten Staatskanzler, der ihm bald eine Stelle als Legationssekretär versprach und ihn am 26. Mai 1815 zum Legationsrat beförderte. Am 18. Juni 1816 wurde dem Einunddreissigjährigen von seinem Gönner die Ernennung zum Geschäftsträger in Karlsruhe endgültig mitgeteilt, nachdem ihm vorher eine Verwendung im Ministerium in Aussicht gestellt worden war[1]). Wenn auch Varnhagen sich vielleicht mit grösseren Hoffnungen getragen und in der nächsten Umgebung des ersten Mannes in Preussen zu bleiben gewünscht hatte, die Versetzung auf den »schwierigen Karlsruher Posten« wurde doch im allgemeinen von ihm und seinen Freunden als ein auszeichnender Beweis der Gnade Hardenbergs angesehen[2]). Ein bitterer Tropfen mischte sich freilich in seinen Freudenbecher. Er war nicht selbständiger Gesandter, sondern nur Geschäftsträger, auch den Rang des Ministerresidenten erklomm er erst nach einem Jahre, ein Umstand, der ihm viele unangenehme Stunden bereitete. Er erhielt Weisungen und Mitteilungen aus Berlin auf dem Umweg über Stuttgart und sollte seine Berichte durch die Hand Küsters dahin gehen lassen. Doch der Anfang seiner

[1]) Verschiedene Schreiben Hardenbergs an V. V. S. Hardenberg (1813—1816) und Auswärtiges Amt, Berlin. Akten betr. die Mission an dem grossh. badischen Hofe. I. 1813—1841 (zitiert A. A.). Vgl. auch V.s Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften. Leipzig 1843—59. — [2]) In diesem Sinne fasst Treitschke (II, 370) seine Ernennung als Dankesbeweis Hardenbergs für V.s publizistische Tätigkeit auf dem Wiener Kongress, als halbe Verbannung dagegen Walzel in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 39, S. 769 ff. Jordan sagt in einem Gutachten vom 13. Juli 1817, die Ernennung V.s habe weniger einem dringenden Bedürfnis entsprochen, als dass man ihn überhaupt einmal habe in Tätigkeit setzen wollen. A. A.

Laufbahn schien gemacht, als Gehalt wurden ihm 3000 Taler bestimmt[1]).

Glücklich und stolz reiste er Mitte Juli 1816 mit seiner Gattin Rahel nach seinem Bestimmungsort. Diese war damals in der grossen und in der literarischen Welt wohl bekannter, als er selber. Es ist hier nicht der Ort, ein zusammenhängendes Charakterbild Varnhagens oder gar Rahels zu geben — eine anreizende, aber gewiss keine leichte Aufgabe. Varnhagen war ja nicht bloss späterhin einer der meistgekannten Männer seiner Zeit, sondern schon seither in den mannigfachsten literarischen und politischen Beziehungen zu nennen. Trotzdem fehlt eine erschöpfende Biographie, was wohl zu verstehen ist, da mehr die einzelnen Beziehungen seines Lebens und seiner Schriftstellerei, als die Persönlichkeit und ihre Leistung im ganzen den Betrachter anziehen[2]). Eine zusammenhängende Darstellung seiner drei Karlsruher Jahre hat er dem badischen Geschichtsbeflissenen durch den 9. Band seiner Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften vorweggenommen, die, wie K. Obser[3])

[1]) Schreiben Hardenbergs an Küster, Doberan, 1. September 1816. A. A. Die darin vorkommende Bezeichnung V.s als Ministerresident ist zweifellos ein lapsus calami, wie alles Folgende beweist. — [2]) Vgl. dazu Karl Hillebrands schönen Aufsatz, Zeiten, Völker und Menschen Bd. 2, S. 420 ff. — [3]) Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden, hrsg. von Karl Obser. Bd. I. Heidelberg 1906, S. 465 a. 2. — Varnhagen bearbeitete den 9. Band seiner Denkwürdigkeiten vorwiegend auf Grund seiner Erinnerungen und der Briefe aus jener Zeit. Die eingehenden hatte er mit gewohntem Sammlerfleiss beisammen, die abgeschickten forderte er später von den Adressaten zurück. So bittet er unterm 26. Juli 1823 Tettenborn um zeitweise Überlassung der Briefe, die dieser von ihm erhalten habe. Die gleiche Bitte sei ihm schon von anderen Freunden erfüllt worden, was ihm sehr wichtig sein müsse, da er keine Tagebücher und Notizen aus früherer Zeit besitze. »Was dahin gehört, ist alles in Briefe übergegangen.« Die nackte Erinnerung gäbe der Darstellung keine Frische. Die Noten Hardenbergs an ihn befinden sich (teilweise?) in seinem Nachlass. Dagegen ist es meines Wissens nicht zu belegen, ob oder wie ausgiebig er seine eigenen amtlichen Depeschen aus Karlsruhe benützen konnte. Er hat diese alle mit seiner wundervoll gleichmässigen Handschrift — Ölsner nennt sie den »Kupferstich Ihrer Hand« — ohne Konzept und ohne Korrektur niedergeschrieben. Als dies bei einer Rückfrage in Berlin bekannt wurde, erhielt er einen Verweis und Befehl, schon um seines Nachfolgers willen die Konzepte fürs Gesandtschaftsarchiv aufzubewahren (31. Oktober 1818). Bei seiner Abberufung fanden sich trotzdem keine vor. A. A. Mög-

mit Recht bemerkt, trotz ihrer Neigung zum Klatsch und daher gebotener Vorsicht mehr Beachtung verdienen, als ihnen lange Zeit zuteil geworden ist. Die folgenden Ausführungen verfolgen ein anderes Ziel. Sie versuchen aus den gleichzeitigen offiziellen Berichten Varnhagens mit Heranziehung der Briefe und Denkwürdigkeiten, wo es geboten erscheint, das für die badische Geschichte jener bewegten Tage Wichtige herauszuziehen und für umfassendere Darstellungen bereitzustellen. Es ist nicht ohne Interesse, welches Bild die massgebenden Männer in Berlin von den Karlsruher Zuständen und Persönlichkeiten durch seine Depeschen erhielten, da er als sehr kluger Beobachter galt. Die Rolle, die er selbst in den bayerisch-badischen Händeln spielte, ist zudem nicht unbedeutend, während die von Treitschke verzeichnete Beurteilung seiner Haltung während der ersten Tagung der Landstände einer Revision bedarf. Und endlich geben die frisch hingeworfenen Äusserungen des lebhaften Geistes mannigfache Ergänzungen und Berichtigungen jener grossenteils 30 Jahre später zusammengestellten Denkwürdigkeiten, die — allgemein menschlich und echt Varnhagisch — zurechtrücken und nach dem später gewonnenen Eindruck ins Helle oder Dunkle übermalen, was er anders erlebt und angesehen hatte. Das tritt noch mehr bei der zeitraubenden Durchsicht der 15 Bände füllenden Tagebücher seiner späteren Jahre zutage[1]). Das eine Urteil darf schon hier vorweggenommen werden: So grosse Schatten sein Charakter zeigt und so sehr er seine Person und Parteirichtung den Weisungen des preussischen Hofes überordnete, den er zu vertreten hatte, seine Berichterstattung, die bis auf die letzten Monate auch in Berlin vorwiegend höchste Anerkennung gefunden[2]) hat, ist durch ihre Vielseitigkeit

lich, dass Varnhagen bei seinen Beziehungen zum Ministerium des Auswärtigen die Urschriften während seiner Arbeit an den Denkwürdigkeiten benützen konnte. Dann aber hat er manches daraus unterdrückt. Die Angabe von W. Andreas a. a. O. S. 452 a. 2 ist danach zu ergänzen.

[1]) Tagebücher von K. A. Varnhagen von Euse. Leipzig 1861—70. Dort schreibt er Bd. III S. 324 sehr summarisch (im Jahr 1846) von der »niedrigsten Gemeinheit der Karlsruher Wirtschaft« in den letzten 30 Jahren. — [2]) Dies tritt bei Treitschke gar nicht zutage.

sehr dankenswert. Wir können froh sein, dass wir nicht nur von Durchschnittsmenschen, wie Küster und manche seiner Kollegen waren, über das Baden und Karlsruhe jener Zeit unterrichtet werden.

Der erste Eindruck von dieser Residenz war günstiger als die beiden Ankömmlinge nach dem in Mannheim, der Nebenbuhlerin Karlsruhes, Gehörten erwartet hatten. Die Strassen breit, die Läden stattlich, das Hotel zur Post trefflich. An der Anlage der Stadt fand Varnhagen im Brief an Ölsner scherzhaft heraus, sie erhöhe die Wirkung einer Illumination wie der für Kaiser Alexander. »Karlsruhe ist zwar nicht der Mittelpunkt der Welt«, darin stimmte er mit dem Grafen Trautmannsdorf überein, aber es gab doch für den umtriebigen Mann, der die Ereignislosigkeit wie den Tod hasste, in der Residenz mit dem halben Dutzend Hofhaltungen genug des An- und Aufregenden. Angenehme Wohnung fanden die Varnhagens im Hause des Kreisdirektors von Wechmar, dessen hübsche Frau als »Schmetterling« in den Briefen jener Zeit auftritt, und mit der auch nach dem Weggang aus Baden noch korrespondiert wurde[1]). Die Geselligkeit nach norddeutschem Zuschnitt, kurze Besuche bei Tee und anregendem Gespräche, vermissten sie oft schmerzlich, abgesehen nur von dem Hause des hannöverschen Gesandten von Reden, dessen erbitterte Feindschaft gegen alles ständische Wesen aber schliesslich etwas abkühlend wirkte. Sie moquierten sich über die nicht zu bezwingende Karlsruher Art, nur ausdrücklich eingeladen im besten Putz und mit dem Anspruch auf grosse Bewirtung zu erscheinen. Trotzdem suchte Varnhagen, dessen Verkehr ausserhalb des Kreises der Uniformen und Hofkleider, wie er selbstgefällig meint, von Anfang an auffiel, auch mit den literarischen Lokalgrössen der Stadt Verbindung, so mit Ewald, auf dessen Hochzeit Goethe sein herrliches »In allen guten Stunden« gedichtet und gesungen hatte, und Alois Schreiber. Jung-

[1]) Um die Zahl der Anmerkungen zu verringern, werden manche Stellen der Denkwürdigkeiten und der Briefe, deren Inhalt, Adressat und Datum für den Gang der Untersuchung keinerlei Bedeutung hat, weiterhin nicht vermerkt. Gedruckt sind die Briefwechsel Varnhagens mit Rahel und V.s mit Ölsner. Einige dort nicht gedruckte Briefe konnten der V. S. entnommen werden.

Stilling starb zu bald nach Varnhagens Ankunft, um ein dauerndes Verhältnis mit ihm anzuknüpfen[1]), und der als Dichter verehrte Hebel lebte denn doch in einer zu andersartigen Welt, als dass eine nähere Gemeinschaft mit ihm möglich gewesen wäre. Wie wenig hatte doch ein Mann wie Varnhagen, der sich stolz als Volksfreund und Freisinniger fühlte, von Land und Leuten ausserhalb der städtischen »besten Kreise« zu berichten! Kaum mehr als ein paar Phrasen über das Karlsruher »untere Volk, ein trübes Gemenge zufälliger Bestandteile« von geringer Regsamkeit, ein Urteil, das sich gelegentlich wandelt, wenn dieses Volk als Hintergrund seiner von Varnhagen gepriesenen Abgeordneten erscheint. Die bedeutendsten unter den badischen Beamten, wie Nebenius und Winter, waren als Bürgerliche meist von den Zirkeln ausgeschlossen, in denen Varnhagen verkehrte, ehe die Zeit der Kammersitzungen ihn auf dem Museum auch mit manchem von ihnen in Berührung brachten. So waren es denn die Kreise des Hofes und der Diplomatie, auf die sich der Verkehr des Ehepaars vorzugsweise beschränkt sah, das es von früher her anders gewohnt war und dem ein geistreicher Umgang das halbe Leben schien. Varnhagen verschweigt in den Denkwürdigkeiten, dass der Minister von Hacke die Verzichtleistung des neuen Geschäftsträgers auf die Vorstellung seiner jüdischen Frau

[1]) Bezeichnend für Stilling ist folgende im Gesandtschaftsarchiv Varnhagens enthaltene Episode. In der Kölnischen Zeitung vom 19. Januar 1817 war ein aus der Karlsruher Zeitung übernommener Artikel (aus Philadelphia) erschienen, in dem erzählt wurde, dass ein unter preussischer Flagge fahrendes Auswandererschiff nach 105tägiger Fahrt 230 Einwanderer nach Amerika gebracht habe. 30 Kinder und 9 Erwachsene seien unterwegs verschmachtet. Trotzdem kein Mangel gewesen sei, seien die Passagiere nach 36 Tagen auf halbe Portion gesetzt worden, hätten auch häufige Prügel erhalten. Geheimrat Jordan liess durch Varnhagen Nachforschungen über den die preussische Flagge schändenden Artikel anstellen, die ergaben, dass Jung Stilling der Einsender der zugrunde liegenden Briefstelle war. Varnhagen schrieb an diesen, und für den inzwischen Verstorbenen antwortete dessen Sohn, der betr. Brief sei nicht mehr aufzufinden, auch sei seiner Erinnerung nach der Name des Briefstellers ausgeschnitten worden, um ihm keine Ungelegenheiten zu bereiten (V. S. Jung). Es war eine der gutgemeinten, etwas unvorsichtigen volkspädagogischen Erzählungen Stillings, in diesem Fall zur Abschreckung von der stark überhandnehmenden Auswanderung.

bei Hofe verlangt und dass er nach anfänglichem Widerstreben nachgegeben hatte[1]). Rahel fand aber in der ältesten unverheiratet gebliebenen Tochter der Markgräfin Amalie, deren andere Töchter auf den Thronen von Russland, Schweden, Bayern, Braunschweig und Hessen sassen oder gesessen hatten, eine sie verehrende nahe Freundin und unter den Männern manche Verehrer. Auch hier musste sich jeder, der mit ihr verkehrte und nicht ganz unempfänglich für ihre Art war, zu dieser bequemen und mit mehr oder weniger Geschmack auf ihren Ton stimmen. Ihre leidende Gesundheit hatte eine in der weichen Karlsruher Luft nicht abnehmende mimosenhafte Empfindlichkeit für die Witterungseinflüsse bei ihr hervorgerufen. Sie liebte es, die Einflüsse der Temperatur auf die Stimmung fast kalenderartig zu registrieren, und begann oder schloss selten einen Brief ohne Anmerkung über das Wetter. Ihr Gatte und ihre Freunde ahmten das in ihren Briefen treulich nach, und auch der ritterliche Tettenborn tat ihr zum Entzücken Varnhagens darin gern zu Gefallen.

Das glänzende Haus Tettenborn, so in Mannheim wie in Baden-Baden und Karlsruhe, war denn auch die pièce de resistance im Verkehre der beiden. Der bekannte Reiterführer der Befreiungskriege, als dessen Adjutant Varnhagen glückliche Zeiten verlebt hatte, ist eine der sympathischsten Gestalten am damaligen Hofe. Der Sohn eines badischen Beamten war er dem Grossherzog mit aufrichtiger Treue und Selbstlosigkeit ergeben, die sich auf menschliche Teilnahme und Mitleid gründeten. Der leidende und krankhaft misstrauische Fürst aber vergalt diese mit fast rückhaltlosem Vertrauen. Durch seine im Dienst als Kriegsmann und Diplomat erworbenen weitreichenden Beziehungen zu einer Menge von Fürstlichkeiten, Staatsmännern und Generalen, für Varnhagen ein Gegenstand sorgfältig gepflegter Bemühung und Freundschaft hatte Tettenborn doch auch diesem durch sein gerades, originelles, ritterlich-soldatisches und glänzendes Wesen das Herz abgewonnen. Wenn Treitschke urteilt, der preussische Geschäftsträger habe nur selten zuverlässige Nachrichten über den Karlsruher Hof gehabt, so

[1]) Küster privatim an Hardenberg. 18. Februar 1817. A. A.

spricht, von allem andern abgesehen, allein seine Korrespondenz mit Tettenborn dagegen[1]). Küster hatte durchaus recht, wenn er beim Abgang dieses Gönners nach Wien bemerkte: »Der Legationsrat Varnhagen von Ense verliert viel bei der gegenwärtigen Entfernung des Generals von Tettenborn, indem ihm als dessen ehemaligem Adjutanten und beständigen Hausfreund besonders zur Zeit, wo der General erster Günstling des vorigen Grossherzogs war, von allen Angelegenheiten die vertraulichsten Kommunikationen durch denselben zu Gebote standen[2]). Der im Frühjahr 1818 als grossherzoglicher Generaladjutant und Generalleutnant in badische Dienste tretende Tettenborn, dessen Einfluss von da bis Herbst 1818 auf dem Höhepunkt stand, um unter Grossherzog Ludwig bald zu sinken, war, wie er an Varnhagen schreibt, kein Freund des Federkiels; wir können hinzufügen, er war ein origineller Briefsteller, der auch Rahels aufrichtigen Beifall fand; aber er freut sich an Gneisenaus Brief, der ihm von seinem buon retiro am Siebengebirge schreibt, dass er voll Ekel am Weltgetriebe sich an der Natur erfreue. So benutzte er gerne die Feder des gewandten Varnhagen, um seine Schreiben und Denkschriften an den apathischen Grossherzog und andere mächtige Männer zu entwerfen und Zeitungsartikel zugunsten Badens zu verfassen. Der General betrachtete den jungen preussischen Diplomaten, der solche Aufträge mit Wonne ausführte, immer noch als seinen Adjutanten, von dem er sich gerne beraten liess, und hatte wohl noch weniger als dieser selbst ein Gefühl dafür, dass diese Verbindung von preussischem Gesandtschaftsdienst und Mitarbeitertum für den badischen Generaladjutanten ein zum mindesten eigenartiges Unikum darstellte. Für Varnhagen und Rahel aber bedeuteten die Tage und Wochen, da sie, vom Tettenbornschen Wagen abgeholt, als Gäste in der freiherrlichen Familie zubrachten, Glanzpunkte ihres Aufenthaltes in Baden.

[1]) Vgl. den umfangreichen Briefwechsel. V. S. Tettenborn und Denkwürdigkeiten passim. Das Urteil Treitschkes (II, 370) ist eine falsche Verallgemeinerung von der Unkenntnis Varnhagens über die Mitwirkung des Nebenius an der badischen Verfassungsurkunde, die durch von Weechs Ausführungen a. a. O. übrigens wohl verständlich geworden ist. — [2]) Ber. Küsters aus Stuttgart. 7. Januar 1819.

Hier fanden sie stets herzlichste Aufnahme, politisch vielfach gleichgestimmte Gesinnung und Ersatz für manche sonstige Entbehrung. Denn für ganz voll wurden sie ja in Karlsruhe von mancher Seite doch nicht genommen, und ein aus Berlin ab und zu eintreffendes »Wohlgeboren« statt des »Hochwohlgeboren« musste Varnhagen verstimmen. Gehörte auch das Gefühl der Erhabenheit über den Adel und das Eifern gegen adlige Vorrechte und Vorurteile zu seinem geistigen Habitus[1]), so war er doch von persönlicher Empfindlichkeit in dieser Hinsicht nicht frei und fühlte sich durch jede neue hochadelige Bekanntschaft gehoben. Es darf deshalb freilich nicht vergessen werden, dass er mit ungewöhnlich sicherem Blick das Bedeutende in mancher fremden Hülle erkannte und dessen vorzugsweiser Bedeutung sich bewusst war, auch wenn sein kleineres Teil und seine Parteimeinung ihn oft zum blossen Scheine hintrieb. Sein Karlsruher Haus blieb eine gastliche Stätte für befreundete und bedeutende Männer jeder Art, und er konnte sich gar nicht zufrieden geben, wenn er einen Freund wie Reimer mit seinen Neuigkeiten aus Berlin versäumt hatte.

Neben Karlsruhe aber lag Baden-Baden, wo er und noch mehr seine Gattin einen beträchtlichen Teil des Jahres zubrachten. Dies war damals so recht der Sammelpunkt der sich von den verflossenen schlimmen Zeiten erholenden grossen Gesellschaft. Hier konnte Varnhagen auf der Promenade die Könige von Bayern und Württemberg und die Grossherzoge von Baden und Weimar sprechen. Hier traf man Fürstlichkeiten, Adel, Staatsmänner und Generale der heiligen Allianz, vornehmlich Russlands. Hier fand sich der Gatte Rahels besonders gerne auch mit französischen Berühmtheiten zusammen, die aus einem Gegenstand des Hasses oder Mitleids schon wieder Zielpunkte der Bewunderung wurden, so scheel der Karlsruher französische Gesandte zu diesem Verkehr mit Bonapartisten und »Jakobinern« sah. In diesem bunten Treiben, dem politische Gespräche oft liberalster Färbung einen besonderen Reiz

[1]) Am 21. April 1820 schreibt er geradezu an Ölsner: »Das Adelsverhältnis ist eigentlich der Grundstoff aller Quälereien und Verlegenheiten unserer Zeit«.

verliehen, vergass man leicht die Hungersnot und die schweren Tage, die ein grosser Teil des badischen Volkes damals durchzumachen hatte, und von denen auch Varnhagen hie und da nach Berlin berichtet. Hier blühten die gesellschaftliche Lüge und Schmeichelei besonders, die Treitschke in Varnhagens Berichten so unerträglich findet, und die doch, wenn auch bei dem jungen Streber besonders stark und widerlich gewandt, uns aus einer Masse von Äusserungen gerade auch freisinniger Persönlichkeiten jener Zeit entgegentreten. Nach Baden sehnte sich Rahel später aus dem weltbäderfernen Berlin zurück, und dieses herrlich gelegene und doch ländlich bescheidene Weltbad fanden die Varnhagen bei einem späteren Besuche unangenehm verstädtischt und nicht mehr so traulich wie jetzt.

Das erste Jahr in Karlsruhe brachte dem neuen Geschäftsträger auch manches Unangenehme. Schuld daran war der vielfach verhasste und verachtete Minister von Hacke, über den Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten und von Weech und Andreas, vielfach ihm folgend, sehr scharf geurteilt haben. Schon am 1. Oktober 1816 meldet Varnhagen nach Berlin, er sehe leider voraus, dass er von den badischen Angelegenheiten selten Gutes zu sagen haben werde. Damit traf er die Meinung des zynischen badischen Ministers, der Tettenborn gegenüber äusserte: »das ist hier in Karlsruhe keine Kunst, dass ein Gesandter seinen Depeschen eine arge Richtung gibt; ich wollte hier ein fremder Gesandter sein, ich wollte ganz andere Dinge schreiben, als irgendeiner der Herren jetzt wahrscheinlich tut«[1]. Die Anekdoten über den dicken Schwelger sind Legion. Hier war ein dankbares Feld des Klatsches für eine kleine Residenz wie Karlsruhe, von der Varnhagen einmal zu Tettenborn äusserte »es ist wirklich kaum zu glauben, wie eine so geringe Einwohnerzahl solche Fülle von ersonnenem Geschwätz liefern kann; ich dächte, man könnte eine Stadt von dem Umfange von Paris oder London damit versorgen«. Hacke soll zur Rache die Residenz gegenüber der Gräfin Reigersberg »ein infames Nest«

[1]) V. S. Hacke, Not. Tettenborn, Briefe. Rahel, Briefe. Die letzten Ausführungen stehen hier nur, um ein Bild von Varnhagischer Detailkrämerei zu geben.

genannt haben, »die Einwohner dumm, die Frauen besonders Klatschen und Gänse, miserable Hilfsmittel«[1]. Varnhagen wurde von Hacke, der ihn, wie er meint, als Norddeutschen und Anhänger Tettenborns hasste, besonders schlecht behandelt. Der Minister verzögerte seine Vorstellung bei Hofe über das Mass der Langsamkeit hinaus, mit dem die Geschäfte dort abgetan wurden. Ein Hilferuf bei Küster hatte Erfolg[2]), doch auch nachher blieb er von Hoffestlichkeiten und Gastmälern des Ministers ausgeschlossen. Die Sache wuchs sich zu einem kleinen diplomatischen Streit aus, der erst mit Hackes Entfernung seine Erledigung fand[3]).

[1]) Vgl. S. 64 Anm. 1. — [2]) 20. u. 26. Sept. 1816. A. A. — [3]) Zur Kennzeichnung der von Anfang an bestehenden inneren Unhaltbarkeit des Verhältnisses zwischen Küster und Varnhagen, die schliesslich ohne weitere Zwischenfälle zur Aufhebung des für Varnhagen geschaffenen Karlsruher Postens hätte führen können, und als ein Bild der Behandlung des Verhältnisses zu Grossmächten durch Hacke, sei etwas näher auf diesen Streit eingegangen. Küster schrieb verbindlich aber deutlich an Hacke, es sei ein besonderer Freundschaftsbeweis Preussens, dass es in der Person des bewährten Varnhagen einen besonderen Chargé d'affaires nach Karlsruhe geschickt habe. Seine gesellschaftliche Zurücksetzung könne wohl nur ein Versehen sein. Die Antwort war hahnebüchen grob; die auf der untersten Stufe des diplomatischen Ranges stehenden Chargés d'affaires hätten kein Recht auf jedesmalige Ladung zum Hofe mit dem diplomatischen Korps. Baden habe wohl seine Etikette Varnhagens wegen nicht umzustossen. Er selbst behalte sich vor, einzuladen, wen er wünsche usw. (2. u. 4. Februar 1817. A. A.). Nun sandte Varnhagen ein von Küster befürwortetes Schreiben an den Staatskanzler selber (13. u. 18. Februar. A. A.). Beide aber schickten ausserdem noch private Briefe an Hardenberg (16. und 18. Februar. A. A.). Varnhagen bat um Ernennung zum Gesandten. Das allein könne ihn aus seiner unangenehmen Stellung befreien, dem niederen Rang, »der einzigen Unannehmlichkeit, die meine Persönlichkeit allein zu bestreiten mit allen sonstigen Mitteln zu schwach bleiben muss« (vgl. Bericht V.s vom 6. Januar u. 27. April 1817). Küster öffnet sein Herz, wenn er schreibt, er sehe den Vorteil der Sendung Varnhagens noch immer nicht recht ein. Erleichterung bringe sie ihm (Küster) eigentlich keine, höchstens Verkehr mit einem geistreichen Manne. Und nun wieder diese Unannehmlichkeiten! Die Ernennung zum Ministerresidenten würde eine Besserung herbeiführen, aber eine zu grosse Ehre für Baden sein und ihn ganz überflüssig machen. Die Abberufung Varnhagens wäre vielleicht das Beste und seiner Meinung nach auch nicht ganz gegen Varnhagens Wunsch (!). Hardenberg stellte sich vorerst taub und erquickte Varnhagen nur durch eine Note, in der er ihm das Verdienst zuspricht »uns über die geheimen Anschläge Baierns zu einem erweiterten Territorialerwerb den ersten Wink gegeben zu haben« (4. März 1817). Am 3. Juni liess er an Küster die Weisung ergehen, bei dem nächsten Besuch in

Varnhagen hat sich an dem »infamen Schlingel Hacke, der Prügel verdiente« — so schrieb er an Tettenborn — nicht nur in der Gesellschaft, besonders bei der Markgräfin Amalie, gerächt; die Schilderungen der Denkwürdigkeiten mögen hier vielleicht übertreiben; er hat vielmehr auch in amtlichen Depeschen sich offen ausgesprochen, es sei Gefahr vorhanden, dass der schwache Grossherzog, von dem schlechten Minister beraten, gegen Geldentschädigungen, die die traurige Finanzlage des Staates verlockend erscheinen lasse, in die Gebietsforderungen Bayerns willigen werde[1]. Ja er schreibt von dem auch sonst z. B. von dem Markgrafen Wilhelm in seinen Denkwürdigkeiten[2] nicht unterdrückten Vorwurf, der Pfälzer Hacke nehme mehr das bayerische als das badische Interesse wahr. Er sei vielleicht selbst bestochen. Eine solche Zuspitzung der Sache wies freilich Hardenberg in der genannten Note vom 4. März 1817 ab.

Dieses Nacheinander von Wichtigem und Unwichtigem in den Depeschen Varnhagens besonders im ersten Jahre ist oft erheiternd. So berichtet er, um nur eine Probe seiner Stilblüten zu geben, von der Länge und Vertrautheit seines ersten Gespräches mit dem Grossherzog, dem Tettenborn schon im Mai 1816 von Varnhagen als einem sehr hellsehenden Manne gesprochen hatte[3]. »Ich kann dies nur der ruhigen Freimütigkeit und unbefangenen Fassung zuschreiben, durch welche mein Benehmen sich bequem und zwanglos von dem der peinlichen Höflinge allerdings unterscheiden mag«. Wortreich schildert er den Eindruck, den diese fürstliche Gnade am Hofe macht, »ich glaube jedoch

Karlsruhe sich der Sache Varnhagens anzunehmen und »so unangenehm auch Etikettenstreite sind« ihm die gleichen Rechte und Auszeichnungen zu verschaffen wie den andern »Geschäftsführern königlicher Höfe«. Küster hatte nicht Unrecht, wenn er dagegen meinte (26. Juni. A. A.), diese Frage sei nicht die entscheidende, sondern die, ob Gesandte 3. Ranges wie V. als »selbständige, wenn auch nur den letzten Platz einnehmende Bestandteile des diplomatischen Corps« eingeladen werden müssten; ob zur Tafel der Souveräne oder zur Marschallstafel, sei dann eine Unterfrage. Eine Antwort Hardenbergs erfolgte nicht mehr. Der Widersacher des geplagten Varnhagen war am 15. Juli 1817 abgegangen.

[1]) 31. Dezember 1816 und 4. Januar 1817. — [2]) S. 425. — [3]) Bericht vom 28. Dezember 1816. Ähnlich öfters.

mit gleicher Unbefangenheit gegen Gunst wie gegen Missgunst der Gesinnung das rechte Mass ruhig beachtet zu haben«[1]. Solches Selbstlob, das übrigens in bescheideneren Grenzen auch Küsters Berichten nicht fremd ist, erscheint hier deshalb so unausstehlich, weil der vornehme klassische Stil, den wir vom alten Goethe her gewohnt sind, in den Dienst der kleinen Eitelkeiten des Tages gestellt ist. Auch dem Staatskanzler gegenüber verschwendet Varnhagen Dutzende von Zeilen, um seine Ergebenheit, Freude und Schmerz über Lob oder leichten Tadel auszudrücken. Unterhaltend aber ist er meistens, ob er von den Affen des Königs von Württemberg, dem wunderlichen Hofstaat der Prinzessin von Wallis oder den Zoten des weiland Königs von Schweden berichtet. Wie manches wurde bei ihm angenehm lebendig, was sonst unausgesprochen und für uns unzugänglich geblieben wäre. Wir empfinden die Richtigkeit und die Grenzen der Worte dieses geborenen Feuilletonisten an Ölsner[2]: »So viele Färbungen des Augenblicks, Wetterstimmungen der Ereignisse, eigentlich die wahren Lebenszüge der Geschichte, sind nur aus solchen Blättern[3] zu entlehnen«.

Im August 1817 trat Varnhagen eine grosse Urlaubsreise an, um vor allem den Staatskanzler persönlich zu sprechen. Tettenborn wurde nicht müde, ihn zu ermahnen, seine Ernennung zum Gesandten durchzudrücken; jetzt oder nie müsse es geschehen, er dürfe vor einer endgültigen Entscheidung nicht nach Karlsruhe zurückkehren. Varnhagen strengte denn auch alles an, um sein Ziel zu erreichen, während er gleichzeitig an Rahel schrieb, er wolle höhere Titel nicht wie deren Freund Otterstedt durch Weiberbitten zu erlangen suchen. Es ist wieder bezeichnend für ihn, wenn er, der doch immer noch etwas von seinen romantischen Jugendtagen an sich hatte, neben aller Schmeichelei und Kriecherei in Berlin schildert, wie er abends in der

[1]) Vgl. übrigens seine Bewunderung der Haltung Wilhelm von Humboldts während der gemeinsamen Audienz beim König der Niederlande 1817. Denkwürdigkeiten S. 171 ff. — [2]) Die meisten Briefe Ölsners an V. und Rahel und auch solche Varnhagens und Rahels an ihn sind gedruckt im Briefwechsel von Varnhagen und Ölsner. 3 Bde. (Leipzig 1865). — [3]) Er meint Briefe.

Hauptstadt zu Rahels alter Wohnung spazieren geht. »Vor Deinen Fenstern, geliebte Rahel, nach Deiner Dachstube blickend, musst ich des Abends schrecklich weinen und ging lang im Dunkel auf dem weiten Komödienplatz umher unter tiefen Empfindungen und Gebeten«. Und im selben Brief der (nicht ausgeführte) Entschluss abzureisen »den andern die Schmach lassend, sich mit Forderungen zurechtzufinden, deren Nichterfüllung ihnen wie die größte Ungerechtigkeit das Gewissen belasten wird«! »Ich spreche hier im Sinne eines Brahminen, der, um seine Beleidiger am härtesten zu strafen, sich selbst den Bauch aufreißt. Aber im Ernste, mein Ehrgeiz, wie groß er auch sei, ist in gewissem Sinne keiner, wie ich hier in täglich wiederholter Empfindung erfahre«. Und einige Tage später, nachdem er den Leibarzt und Günstling des Fürsten Staatskanzlers, Koreff, bearbeitet hat, wieder: »Ich fühle eine triumphierende Stellung über die Geschichtszustände, deren Dunkel uns verwirren will, hereinbrechen und kann mit stolzem Bewußtsein sagen, ich sehe besser und weiter, als so viele erbärmliche Leute, die sich auf der Höhe der Einsicht dünken und denen die Geschichte des nächsten Jahrzehntes eine fürchterliche Weisung geben wird. In meinem freien Blick, in meinem Verständnis und Erkennen der Zeit, in meiner Fähigkeit einzugreifen, liegt meine Kraft, und in ihr bin ich mehr als getröstet für alles, was mir einzelnen vielleicht nicht nach Wunsch begegnet«. Wer wollte demgegenüber den Charakter und die Art des Liberalen und Hofmannes, des empfindsamen Liebhabers und Freundes und des höchst flatterhaften Egoisten Varnhagen auf eine rasche Formel bringen!

Er erreichte schliesslich, wie er in den Denkwürdigkeiten schreibt, durch Ausspielen des ihm vom König von Württemberg gemachten ehrenvollen Antrags, in württembergische Dienste zu treten, nur einen Teil des Erstrebten, freute sich aber in seinem damals grossen Optimismus des Erfolges[1]. Die Unterstellung unter Küster und die Be-

[1]) Jordan, der ihm wohlwollte, aber »nicht so sehr, wie ich es verdiene, welches er freilich nicht wissen kann« (an Rahel 8. November 1817), hatte in ausführlichem Gutachten (13. Juli. A. A.) jede Rangerhöhung als unnötig be-

richterstattung auf dem Umweg über Stuttgart aber blieb bestehen[1]. Seine gesellschaftliche Anerkennung war gesichert und mit Triumph konnte er berichten, dass der russische Geschäftsträger von Struve, um dem preussischen nachträglich eine Genugtuung zu geben, zur Hochzeit der Markgräfin Amalie von Hochberg mit dem Fürsten von Fürstenberg nicht eingeladen worden sei. Dieser habe sich ungerechtfertigterweise darüber beschwert[2]. Über seinen gestürzten Feind Hacke aber ergiesst er seinen Spott folgendermassen: »Herr von Hacke hat es, wie ich höre[3], mit dem Rastatter Hofgericht zu tun; er hat am Hofe und bei seinen Gerichten wohl nie an diese fatale Verknüpfung beider Wörter gedacht«. »Fängt man denn an, ihn zu bedauern? Ich gestehe, dass ich es nicht kann, der Mann ist ja immer geborgen: Mit dem Kochlöffel in der Hand kann es ihm ja nie fehlen, wie einen andern der Degen oder die Feder nie ganz sinken lässt«[4].

Der Nachfolger Hackes war der bisherige Bundestagsgesandte Freiherr von Berstett. Andreas hat seine Haltung während der Geburtstage der badischen Verfassung geschildert, die von Schnabel zu erwartende Landtagsgeschichte wird wohl über sein Verhältnis zu den Kammern noch manches Neue bringen[5]. Varnhagens Urteil über den zu Anfang wenig günstig beurteilten Staatsmann bessert sich in seinen amtlichen Berichten gleichlaufend mit seinem guten Verhältnis zu ihm etwas, um kurz vor und bei den Kammersitzungen und vollends nach seiner Abberufung von Karlsruhe, an der er ihm trotz gegenteiliger Aufklärung doch stets einen Hauptteil der Schuld beimass, zu wahrem Hass herabzusinken. »Er verdient eine Biographie, in welcher an seinem

zeichnet; V. sei genügend belohnt und ob er an der ersten oder zweiten Tafel bei Hof speise, sei für seine Tätigkeit in Karlsruhe gleichgültig. Der gütige Staatskanzler erwirkte ihm doch den Charakter als Ministerresident beim Könige, freilich ohne Gehaltszulage (A. A.).

[1]) Zahlreiche Schreiben darüber A. A. u. V. S. Küster. — [2]) Ber. v. 24. April 1818. — [3]) Von Tettenborn, Hacke hatte angeblich 200000 fl. Schulden. — [4]) V. S. Friederich. 15. September 1817. — [5]) Die badische Landtagsgeschichte von Leonhard Müller (Berlin 1900—1902) ist leider sehr ungenügend.

Beispiel trefflich gezeigt werden könnte, wie Nullität, Dünkel, Augendienerei, Hoffahrt und Treulosigkeit nach und nach emporsteigen und zuletzt doch elend zusammenfallen«[1]). Gegenüber dem schwankenden, hie und da treffenden, aber oft sehr parteiisch gefärbten Bilde, das der Karlsruher Ministerresident entwirft, verdient die Schilderung Küsters den Vorzug. Sein zusammenfassender Bericht, den er kurz vor seinem Abgang aus Karlsruhe am Neujahr 1824 nach Berlin sandte, ist denn auch fast unverkürzt hier abgedruckt[2]). Er trifft hier das Wesen der amtlichen Depesche besser, indem er alles zum Schluss darauf hinauslenkt, was von diesem Staatsmanne für Preussen zu erwarten sei. Es zeigt aber auch, wie befangen in der Engherzigkeit weiter diplomatischer Kreise der trockene Küster ist, wenn er Berstetts »Feindschaft gegen alles revolutionäre, demagogische und auch nur sogenannte liberale Unwesen« und seine »warme Verteidigung der Legitimität, des monarchischen Princips und einer gesetzlichen Grundlage der gemeinsamen Wohlfahrt, Ruhe und Ordnung der Staaten« fast als Beweis für »Rechtlichkeit, Treue und einfache Vernunft der politischen Grundsätze« rühmend hervorhebt. Für die Geschichte des Begriffs »öffentliche Meinung« bemerkenswert ist, was Küster über ein Gespräch mit Berstett vom Dezember 1817 berichtet[3]): »Berstett hat in seiner Unterhaltung mit mir wiederholt von der bedenklichen Richtung des Zeitgeistes gesprochen. Seine wesentlichen Bemerkungen gingen dahin, dass in Deutschland die öffentliche Meinung unaufhaltsam voranschreite und dass diese umsomehr zu irgend einem Ausdruck kommen dürfte, als vielfach von Regierungen bloss palliative und ihr unzeitig schmeichelnde, immer aber bloss particulare Mittel angewandt werden, die ihre Richtung haben verstärken müssen«. Wenn die Sympathie mit vielen Grundsätzen Berstetts aus Küsters Berichten spricht[4]), so ist Varnhagen natürlich ganz auf der Gegenseite zu finden. In den amtlichen Berichten vom Mai und Juni 1817 ist von Berstetts Unfähigkeit die Rede, der

[1]) V. S. Berstett. Notiz. — [2]) Beilage I. — [3]) Ber. aus Stuttgart. 30. Dezember 1817. — [4]) Gelegentliche andere Stellungnahme Küsters siehe weiter unten.

in Frankfurt den Legationsrat Friederich für sich habe arbeiten lassen[1]). Als der Bundestagsgesandte Minister geworden war, bessert sich die Zensur etwas, doch stehe hinter ihm Reitzenstein und setze unter seinem Deckmantel vieles Gute durch[2]). Um so mehr scheint Berstett damals und bis ins Jahr 1819 überzeugt gewesen zu sein, dass Varnhagen einer bedeutenden Zukunft entgegengehe und in Berlin ausgezeichnet angeschrieben sei[3]). Dies war einer der Grundpfeiler der hohen Achtung, in der Varnhagen von jetzt ab beim Karlsruher Hofe stand; als man merkte, dass er in Berlin den Rückhalt verlor, wandte sich das Blatt sehr schnell. Die schmeichelhaften Bemerkungen Berstetts aus Anlass der Erneuerung des Beglaubigungsschreibens beim Thronwechsel in Baden hat er nicht vergessen nach Berlin zu melden[4]). Es war ein anderer Ton, als in dem kaum ein halbes Jahr späteren Schreiben, durch das der badische Minister ohne ein Wort des Bedauerns die Abberufung Varnhagens zur Kenntnis nahm[5]).

Das genannte schmeichelhafte Lob bezog sich auf die Tätigkeit Varnhagens für Baden während der bayerisch-badischen Irrungen. Am 8. Mai 1817 war dem unglücklichen Grossherzog auch der zweite Sohn gestorben. Varnhagen spricht in einem chiffrierten Beisatz zum Bericht über das traurige Ereignis von dem auch sonst aufgefallenen unglaublichen Verhalten des bayerischen Gesandten. Erst am 7. August aber berichtet er zum ersten Male von der Verdächtigung des Leibarztes, die immer wieder im Zusammenhang mit den Kaspar-Hauser-Legenden erscheint. Die zu

[1]) Diese Angabe stammt wohl von dem mit einer spitzen Zunge begabten Freund Friederich selber, den mit Varnhagen damals gleicher Ehrgeiz und ähnliche politische Richtung verband, so dass ihn Varnhagen zu einem leitenden Posten zu erheben trachtete, wie er in den Denkwürdigkeiten erzählt. — [2]) Ber. v. 14. Januar und 9. Februar 1818. — [3]) V. S. Friederich. 24. September 1817. — [4]) »Das edle und energisch-biedere Benehmen E. H. während einer der schwierigsten Epochen in der neubadischen Geschichte, Ihre Teilnahme an unserer gerechten Sache, sind unauslöschliche Verdienste, die Sie sich nicht nur um Baden allein, sondern um alle mindermächtigen Bundesstaaten erworben haben, und die meinem Gedächtnis gewiß nie entfallen werden«. V. S. Berstett. 4. Februar 1819. Abgedruckt auch in den Denkwürdigkeiten. — [5]) V. S. Berstett. 24. Juli 1819.

gleicher Zeit bestehende Schwangerschaft der von ihm hochverehrten Grossherzogin, die aber die Hoffnungen auf einen Ersatz des Thronerben später enttäuschte, gebe zu den schlimmsten Befürchtungen Anlass. Freudlos verlebe sie ihre Tage mit dem immer kränker werdenden Gemahl. Dieser befestige sich in dem Verdacht, selbst vergiftet zu sein[1]. Ja trotz der Untersuchung durch acht Ärzte setzte sich dieser Verdacht nach dem Tode des Fürsten gerade in der nächsten Verwandschaft, besonders bei der Grossherzogin, fest, während sonst »die gescheuten Leute alles hinlänglich auf natürliche Ursachen zurückgeführt glaubten«, und auch im niederen Volk allmählich das Gerede verstummte[2]. Die Geschäfte stockten immer mehr.

Die Entfernung Hackes am 15. Juli 1817 brachte einen fast sofortigen Umschwung. Das Hausgesetz über die Nachfolge der Hochberger vom 4. Oktober war der erste Erfolg des hinter Berstett stehenden Reitzenstein, von dem auch Varnhagens böse Zunge nur achtungsvoll redet. Während es König Wilhelm von Württemberg einen unglücklichen Schritt nannte, beeilte sich Preussen mit der vertraulichen Versicherung seines Einverständnisses. Doch wieder trat eine Pause ein. Das Jahr 1818 kam heran. Varnhagen blieb nicht untätig. Ein grosses Verdienst um Baden erwarb er sich durch die Einwirkung auf König Wilhelm von Württemberg. Er hat später gerne bei diesem Glanzpunkte seiner süddeutschen Zeit verweilt. Im September 1816 hatte er nach Berlin gemeldet, der Kronprinz von Württemberg begünstige die Abfallsgelüste badischer Landesteile, da er vom Jahre 1814/15 her noch über Baden erbost sei, das sich geweigert hatte, unter seinen Oberbefehl zu treten[3]. Wilhelm hat als König Baden mehrfach durch Hochmut verletzt, der Gegensatz zu Bayern aber war nachhaltiger. Varnhagen, der zu Küsters recht verständlichem Neid, über den er sich in seinen Denkwürdigkeiten breit auslässt, vom 24.—28. Februar 1818 auf des Königs Einladung in Stuttgart weilte und gar zu gerne von Hardenberg auch

[1]) Ber. v. 8. und 11. Mai, 21. Juni und 7. August 1817. — [2]) Ber. v. 21. Oktober, 21. November, 4. Dezember 1818 und 10. Januar 1819. — [3]) Ber. v. 9. September 1816.

offizielle Aufträge gehabt hätte, wirkte in dieser Richtung mit[1]. Als Bayern den Württemberger durch die Aussicht auf den badischen Seekreis zu locken suchte, der ihm beim Zusammenbruch des Hauses Zähringen winke, war er bereits anders entschlossen[2]. Auch in der Verfassungsfrage erklärte er sich als wohlwollenden Freund Badens[3], wenn er auch ihre Vollendung Varnhagen gegenüber nur als Rettungssignal und Notschuss des sinkenden Schiffes betrachten wollte[4].

Varnhagen brannte in dieser Frage vor Begier, an den Dingen tätigen Anteil zu nehmen. Es berührt fast etwas komisch, wenn er in den Denkwürdigkeiten mit pathetischen Worten für Badens gutes Recht eintritt und seine Arbeit zu dessen Gunsten als heilige Pflicht hinstellt. Man kann die Frage nicht ganz unterdrücken, wie sich der Vielgeschäftige verhalten hätte, wenn er am bayerischen Hofe beglaubigt gewesen wäre. Und dabei waren ihm, wenn er ein gehorsamer Diener seines Hofes und Staates bleiben wollte, die Hände gebunden. Sowohl unterm 5. Dezember 1816 als dem 4. und 22. März 1817 hatte Hardenberg ihm eine beobachtende passive Rolle zur Pflicht gemacht[5], die ihm aber nach seiner Ansicht, der nach fragwürdiger Angabe der Denkwürdigkeiten auch Küster zugestimmt haben soll,

[1]) Die Schreiben des Königs sind (teilweise?) in den Denkwürdigkeiten abgedruckt. V.s Briefe an ihn befinden sich nach liebenswürdiger Mitteilung von Herrn Archivdirektor Dr. von Schneider auch nicht im Stuttgarter Archiv. Die Erlaubnis Hardenbergs zum Stuttgarter Besuch A. A. Hardenberg hatte V. selber die genaue Beachtung der württembergischen Vorgänge zur Pflicht gemacht (Note vom 12. November 1816). — [2]) Ber. v. 26. August 1818. — [3]) Küsters Ber. v. 20. Mai 1818. — [4]) Der Brief ist in den Denkwürdigkeiten abgedruckt. — [5]) Die Note v. 4. März ist in den Denkwürdigkeiten, S. 110, abgedruckt. Hier einige Sätze aus den beiden andern: »Da die bayrisch-badische Sache in Frankfurt zwar besprochen, aber nicht zu irgend einem Resultat gediehen ist, so können auch E. H. Sich entbrechen, diese Angelegenheit Ihrerseits in Karlsruhe zu berühren« (5. Dezember 1816. Geh. Staatsarchiv). »In dem vorletzten äußern Sie den Wunsch, von Frankfurt aus über die dort angeknüpfte Territorialverhandlungen direkte und fortlaufende Auskunft zu erhalten. Bei den vielen Geschäften, die dem Herrn Grafen von Goltz obliegen, kann ich ihm aber keine officielle Privat-Correspondenz zumuten und E. H. können selbige um so leichter entbehren, da Sie in dieser Angelegenheit nicht aufzutreten brauchen und ich mir vorbehalten habe, Sie oder nach Befinden den Herrn von Küster mit den benötigten Nachrichten und Weisungen zu versehen« (22. März 1817. Ebenda).

nicht die Hände zu binden brauchte, da sie nur der Ausdruck der »offiziellen Zagheit« der preussischen Politik gewesen sei. Der preussische Geschäftsträger schien im Frühjahr 1818 mehr Adjutant auf dem Schlosse zu Baden-Baden zu sein, als Vertreter einer Grossmacht am badischen Hofe. Und in dem Schlosse wohnte — ein Ausdruck der tatsächlichen Machtverhältnisse — zeitweise der Generaladjutant des Grossherzogs, mit dem sein fürstlicher Herr die Wohnung in einer seiner Launen getauscht hatte[1]). Der Grossherzog aber sprach gegen Tettenborn seine Überzeugung aus, dass Varnhagen seine Interessen besser wahrnehme, als die meisten seiner Diener[2]).

Reitzenstein entschloss sich auch hier, den Stier bei den Hörnern zu packen. Jene zwischen den fürstlichen Schwägern von Baden und Bayern gewechselten Briefe vom 13. und 15. März 1818 sind schon durch Treitschke zu bekannt, um ihren Inhalt zu wiederholen. Es ist gewiss, dass die Bombe, wenn sie nur vor den Augen der Staatsmänner und der kleinen Kreise, die durch sie Kenntnis zu erhalten pflegen, geplatzt wäre, ohne nachhaltige Wirkung verpufft wäre; Varnhagen, der die nicht eben günstige Wirkung nach Preussen meldete, ist nicht ganz so unehrlich wie Treitschke meint. Von einem Tadel Badens ist in seinen Depeschen keine Rede[3]). War aber der gewagte Schritt einmal geschehen, so galt es ihn auszunützen. Varnhagen tat es, wie er sagt und wie durchaus nicht anzuzweifeln ist, mit Einverständnis Tettenborns durch Veröffentlichung im Hamburgischen Korrespondenten[4]). Der Schlag gelang. Die Briefe wurden überall gedruckt und meist mit Sympathie für Baden besprochen[5]). Tettenborn

[1]) V. S. Tettenborn. An V. 31. Mai 1818. Er bewohne jetzt »das göttliche Schloss« zu Baden, während der Grossherzog seine (Tettenborns) Wohnung vortrefflich finde. — [2]) Ebenda. — [3]) Treitschke II, 370 f. Ich konnte jedenfalls keinen Tadel Badens entdecken. — [4]) Denkwürdigkeiten S. 245. Dort, S. 240 ff., sind auch die Briefe gedruckt. — [5]) Ber. v. 6. Mai: »Großes Aufsehen machen hier die in die Hamburger Zeitung gelangten Briefe, welche zwischen dem Großherzog von Baden und dem Könige von Baiern neulich gewechselt worden, welche ich in der Ursprache schon früher einzusenden die Ehre gehabt. Nach der Wirkung, welche diese Briefe wenigstens hier machen, darf die Badensche Regierung deren Bekanntwerdung für keinen Nachteil halten. Die Rechnung auf die öffentliche Meinung in dem Schreiben des Großherzogs neigt deren Gunst mit Macht auf die Seite, wo sie sich geschmeichelt fühlt.«

schrieb an Varnhagen nach dem Besuche von Gentz, die Publikation sei allen (auch in Wien) sehr unangenehm[1]). Varnhagens Gewissen aber war diesmal trotz allem nicht ganz ruhig, er sucht sich in seinen Denkwürdigkeiten zu rechtfertigen[2]). Doch er wurde immer weiter getrieben. Der König von Bayern, der das Mass gutmütiger Unverfrorenheit auf die Spitze treiben zu wollen schien, fand sich trotz allem zu seinem gewöhnlichen Kuraufenthalt in Baden-Baden ein. Varnhagen wurde von Tettenborn beauftragt, einen möglichst beissenden Artikel in einer fremden Zeitung zu schreiben: Etwa in dem Sinne, der König wolle wohl die Krankheit seines Schwagers sich dort persönlich besehen. Auch in der Folge erhielt er von seinem früheren militärischen Chef das Material zum Entwurf von Schreiben an den Grossherzog[3]). Es ist nicht zweifelhaft, dass von ersterem auch der Auftrag herrührte, als Aufpasser in Baden zu bleiben, während der Hof vor dem Eintreffen des bayerischen Königs ostentativ Baden verliess[4]). Varnhagen sprach den jovialen Widersacher Badens persönlich und scheint einigermassen indiskret gewesen zu sein. Dieses Verbleiben in Baden gab denn doch Anlass zu zwei Rügen aus Berlin. Am 11. Juli hatte Lottum, der Vertreter Hardenbergs während dessen Reise nach dem Rhein, den Standpunkt Preussens nochmals präzisiert. Er tadelt den Mangel an Zartheit, der in der Reise des Königs von Bayern nach Baden zum Ausdruck komme, was aber nur die Anhänglichkeit der Badener an ihren gekränkten Fürsten erhöhen könne. Der Grossherzog werde am besten tun, die ihm freundlichere Stimmung im Lande und bei den Grossmächten durch Entgegenkommen gegen die Mediatisierten und Förderung der Verfassungsarbeiten weiterhin zu ver-

[1]) V. S. Tettenborn. 22. Mai 1818. — [2]) Beachtenswert für Varnhagens Denkweise, ja für die Art mancher politisierender Deutschen überhaupt, ist die Bemerkung über seine Gesinnung, die — im Gegensatz zu Reitzenstein — das Persönliche voranstelle und Sachen und Begriffe ihm unterordne. Denkwürdigkeiten S. 360 f. — [3]) V. S. Tettenborn. Verschiedene Briefe. — [4]) Denkwürdigkeiten 300 f.

bessern und so Bayerns Einfluss und Bemühungen ganz zu neutralisieren. »Preußen kann nur wünschen, seinem wahren politischen Interesse gemäß, daß diese Fragen[1]), soviel es die Umstände gestatten, zu Gunsten Badens entschieden werden und daß seine hohen Verbündeten seine Ansichten in dieser Sache teilen mögen; aber Preußen wird weder die Initiative noch einen eigenen von dem seiner hohen Verbündeten verschiedenen Gang in dieser Sache nehmen. So hat Preußen immer diese Angelegenheit betrachtet.« Was mochte Varnhagen beim Empfang dieser Note denken, die den neutralen, wenn auch für Baden freundlichen Standpunkt und die feste Bindung an die Politik der verbündeten Grossmächte festhielt. Bald folgt denn auch die kalte Dusche. In Berlin konnte man natürlich nicht ahnen, auf welchen Wegen sich Varnhagen befand. So erhielt er einen vom 22. Juli datierten Verweis wegen seines Bleibens in Baden, das dem badischen Hof nicht angenehm gewesen sein könne[2]). Versüsst war der Tadel durch volle Anerkennung darüber, dass Varnhagen dem König von Bayern gesagt habe, Preussen sei ihm in der Mediatisiertenfrage mit gutem Beispiel vorangegangen, während die Verfassungsfrage für diesen Großstaat ein schwereres Problem als für Bayern darstelle, bei dessen Lösung er sich nicht übereilen könne. Varnhagen, der, man merkt es ihm an, gern schon

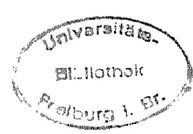
[1]) Gemeint sind die Erbfolgefrage und die Territorialfragen, auch die Reversibilität des Breisgaus, die Preussen besondere Zurückhaltung auferlegte. — [2]) Lottums Note lautet: . . . »Es ist mir unerwartet gewesen, aus Ihrem letzten Berichte zu ersehen, daß E. H. in Baden geblieben sind, nachdem S. K. H. der Grossherzog schon diesen Ort verlassen hatte. Da Sie dort sich nicht als Badegast befanden, sondern dem Hofe, bei welchem Sie accreditiert sind, gefolgt waren, so hätten Sie bei der Abreise desselben nach Carlsruhe zurückkehren sollen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß besonders unter den obwaltenden Umständen Ihr Zurückbleiben in Baden dem Grossherzog und seinen Ministern nicht angenehm sein werde. Die erste Pflicht eines Diplomatikers ist, sich dem Hofe, bei welchem er beglaubigt ist (inwiefern er es kann, ohne höheren Pflichten etwas zu vergeben), angenehm zu machen und also zu vermeiden, was demselben ein Stein des Anstosses sein könnte. Dieses erfordert der Dienst des Königs und der gute Fortgang der Geschäfte, die seinen Dienern im Auslande anvertraut sind. Auch wären E. H. durch Ihre Abreise einer Unterredung entgangen, die nach Ihrer eigenen Aussage nicht sehr angenehm für Sie sein konnte« . . .

30 Jahre älter gewesen wäre, um der Welt verkünden zu können, wie sehr sein Verhalten den Wünschen des badischen Hofes entsprach, erklärte, dieser habe auf sein Bleiben in Baden gerechnet. Diese berechtigte Entschuldigung, die doch im Grunde keine war, konnte in Berlin nur als eine Ausflucht Varnhagens angesehen werden. Eine Note vom 22. August wiederholt in milderer Form: »Ihr Verbleiben in Baden wäre nur dann ganz schicklich gewesen, wenn Sie es mit Vorwissen des Großherzogs beschlossen hätten«. Schärfer und begründeter aber ist die weitere Warnung, Varnhagen solle sich insbesondere Tettenborn gegenüber in seinen Worten noch behutsamer in acht nehmen, die — gleichgültig ob sie den geheimen Wünschen Preussens entsprechen — doch zum mindesten der im Hinblick auf Österreich und Russland notwendigen vorsichtigen Politik und seinen Instruktionen widersprächen[1]). Die Tatsache solch unvorsichtiger Gespräche, an die Lottum vorerst »nicht

[1]) »Nach seiner Rückkehr in München hat sich seine Majestät gegen seine Excellenz den Herrn von Zastrow in einer Privatunterredung dahin geäussert, daß er mit Befremden vernommen hätte, Baden rechne bei seiner Weigerung, den Main- und Tauberkreis abzutreten, auf die bestimmte Unterstützung von Preußen, und meine, sein Interesse wäre in dieser Sache im vollkommensten Einklang mit dem Interesse Preußens. Auch hat seine Majestät unumwunden zu erkennen gegeben, daß diese Überzeugung Badens nur von den Äußerungen E. H. gegen den General von Tettenborn herrühre.

Ich kann zwar nicht glauben, daß die Vermutung des Königs von Baiern einigen Grund habe, da E. H. sehr gut wissen und aus denen Ihnen gegebenen Instruktionen haben entnehmen können, daß, welches sonst auch die geheimen Wünsche Preußens, die ihm über den Ausgang dieser Sache von seinem eigenen Interesse eingegeben werden, sein mögen, Preußen doch immer in dieser Angelegenheit mit seinen hohen Verbündeten Schritt gehalten und ferner halten wird, und ebensowenig geneigt sei, Baden zur ferneren Weigerung aufzufordern und zu unterstützen, als Baden zur Nachgiebigkeit einseitig und mit besonderem Eifer zu bewegen.

E. H. (ich wiederhole es) kennen zu gut die Maximen, nach welchen Preussen in diesen Verhandlungen verfährt und unverbrüchlich verfahren wird, um nicht immer eine ihnen mißtrauende Sprache geführt zu haben, allein ich habe es doch für nötig erachtet, Dieselben mit diesen Umständen bekannt zu machen, damit E. H. für die Zukunft noch behutsamer sich gegen alle Äußerung, die Mißtrauen oder Ärgernis erwecken könnte, verwahren und in Ihren freundschaftlichen Unterhaltungen mit dem General von Tettenborn ganz besonders auf Ihrer Hut sein mögen«.



glauben kann«, über die aber der König von Bayern sich gegen den preussischen Gesandten in München herausliess, konnte auch Varnhagens beflissenste Entschuldigung vom 31. August nicht ganz verwischen. Er hat diese letzte ihm doch wohl etwas peinliche Episode in seinen Denkwürdigkeiten kaum gestreift, das Gespräch mit König Max ganz verschwiegen. An seinen Freund Ölsner schrieb er in jenen Tagen, man schätze ihn schon zu sehr und finde gar nichts Besonderes an seiner Tätigkeit für Baden. »Ein Affe, der buchstabiert, ist allerdings wunderbarer als ein Mensch, der liest und schreibt«. Manchmal werde es ihm auch etwas bang, äussert er demselben Freund gegenüber: »Ich habe viel zu tun, doch kommen mir bisweilen Zweifel, ob ich nicht an einer Arbeit sitze, die mir am Ende vorkommen wird, wie jenem Studenten seine fleissige Übersetzung des Corpus juris, die ihm durch bübische Spottvögel als eine Buchhändlerbestellung aufgegeben war«[1].

Hatte nun Varnhagen auch Ende Mai nach Berlin berichten können, dass die öffentliche Meinung in Baden und im ganzen Süden, einschliesslich der Pfalz, für das angegriffene Baden sei, so blieb die Haltung Bayerns doch drohend. Der Haupttrumpf war für dieses, dass es am 26. Mai mit seiner Verfassung zustande gekommen war. Es wird später noch darauf hinzuweisen sein, wie die badische Verfassungsfrage mit dadurch in Fluss kam. Varnhagen meinte schon im März, der Grossherzog sei eigentlich mutiger als Berstett[2], und in der Tat schien es manchmal, als flamme des kranken Fürsten Lebenslicht in jenen schweren Tagen noch einmal hell auf, um freilich auch in entscheidenden Momenten immer wieder müde zu flackern. Es war zwischen Küster und Varnhagen ein wahrer Wettlauf, das Neueste über diesen Gesundheitszustand zu melden. Varnhagen sprach später gelegentlich davon, was geschehen wäre, wenn der Grossherzog bälder gestorben wäre. Schon am 24. April berichtet er von der angeblichen Anwesenheit eines bayerischen Emissärs, der nach dem Tode Karls das Zeichen zum Einmarsch der Truppen in den badischen Main-Tauber-

[1] 29. Juli und 20. Oktober. — [2] Ber. v. 29. März.

kreis geben solle. Am 22. September hat er von bayerischen Truppenbewegungen im Rheinkreis gehört, da es dem Grossherzog schlecht geht; Baden habe dagegen 12000 Mann bei Mannheim, 6000 bei Freiburg. Bevölkerung und Truppen seien begeistert[1]. Am 5. Oktober nennt er Ölsner gegenüber 20000 Mann bei Philippsburg-Mannheim-Wertheim; 10000 Mann Landwehren seien in 24 Stunden marschfertig; die Truppen bei Freiburg seien unnötig; am 6. sind es 25—30000 Mann, die bald am Neckar stehen können. Er meint am 19. Oktober, die Ableugnung Bayerns in Stuttgart, bei Würzburg Truppen zusammengezogen zu haben, sei unwahr. Die Erklärung Württembergs, dass es Feindseligkeiten Bayerns gegen Baden als gegen sich gerichtet ansehen müsste, und die Vorbereitung der Mobilmachung in Württemberg sind ein starker Trost für Baden. Varnhagen schrieb sich nicht mit Unrecht ein Hauptverdienst hieran zu[2]. Von den zahllosen Briefen und Schreiben, die er noch zu entwerfen hatte, und von der endlichen Lösung der Krisis auf dem Aachener Kongress, wohin er Hardenberg auf dessen Befehl unmittelbar berichten musste, schreibt er ausführlich in den Denkwürdigkeiten. Die amtlichen Berichte sagen hier nichts Neues, ja verhältnismässig wenig. Er hatte noch dafür gesorgt, dass der »Libéral, das Hauptjournal in Aachen« aus guter Quelle versorgt werde. »Es gelingt nicht alles, man muss, wie im Kriege viele Schüsse tun, damit einige treffen, und darf sich das Pulver nicht verdriessen lassen«[3]. Von der etwas unvorsichtigen Gewinnung seines bei der russischen Regierung schlecht angeschriebenen Freundes Lindtner als Aachener Berichterstatter für Baden und Württemberg erzählt er in den Denkwürdigkeiten. Berstett aber wurde seit seinem erfolgreichen Tränenerguss vor Kaiser Alexander in den ver-

[1] Im November klagt er freilich Tettenborn, die Karlsruher und Bruchsaler machen schlechte Witze über die Einberufung der Beurlaubten; es sei ein verächtliches Klatschpack. — [2] Ber. v. 24. Sept. — [3] V. S. Tettenborn. 7. Nov. Wie unwissend die russischen Staatsmänner, die über Leben und Tod des Staates zu entscheiden hatten, über die eigentlichen Tatsachen waren, berichtet Tettenborn, dessen Gewandtheit und Verdienste in den Denkwürdigkeiten glänzend hervortreten; so war und ist es immer, wenn wildfremde Machthaber über Deutschlands Wohl und Wehe zu entscheiden haben.

trauten Briefen gerne mit der Chiffer »der Weinende« bezeichnet.

Treitschke hat sich über den Mangel an Nationalstolz ausgesprochen, der darin zum Ausdruck komme, dass nach dem Aachener Kongress dem russischen Retter Badens Triumpfbogen erbaut wurden. Varnhagen und Küster haben es beide wohl empfunden, wie Preussen ganz hinter dem Zaren in den Schatten trat[1]). Und die einzige Entschuldigung für Varnhagens Disziplinlosigkeit ist die, dass er, abgesehen von persönlichem Ehrgeiz und Freude an Wichtigtuerei und Intrige, doch auch das Gefühl hatte, das preussische Prestige zu retten[2]). Bei seiner Ankunft in Karlsruhe und noch 1817 will er Stimmung gegen Preussen »in diesem Landstrich« bemerkt haben[3]). Als Russland während des bayerisch-badischen Handels lange Zeit seine Gunst mehr dem Widersacher Badens zuwandte, meint er, nun sei es Zeit für Preussen, in Baden Boden zu gewinnen. Nun sei der Hof vielleicht geneigter, sich dem bisher so starken Übergewicht Russlands zu entziehen, das eben hier immer wieder, mit Recht oder Unrecht, als der Anwalt der Kleinen gegen die zwei deutschen Grossmächte gelte. Er möchte die öffentliche Meinung zu Preussens Gunsten beeinflussen, gibt aber zu, dass die hierzu notwendigen zahlreichen Organe diesem nicht zur Verfügung stehen. »Allein die Neigung, sich an Preussens Kraft und Geist anzuschliessen, lebt gleichwohl in der öffentlichen Meinung hinlänglich fort, um, besonders bei einem unverkennbaren Gegenstande des Gemeinwesens, mit Vorteil in Bewegung gesetzt werden zu können«[4]). Durch das Eintreten Russlands für Baden rückte dieses nun wieder ganz in den Vordergrund der badischen Sympathieen. Die Karlsruher hätten, schreibt Varnhagen, dem russischen Geschäftsträger beinahe die Fenster eingeworfen, da er auf Wunsch des Zaren sich die Feierlichkeiten bei dessen Durchreise verbeten hatte[5]).

[1]) V. S. Küster. An Varnhagen. 20. November 1818. — [2]) An Ölsner. 13. Dezember 1818. — [3]) Ber. v. 26. Juli 1816 und 14. April 1817. — [4]) Ber. v. 4. u. 7. Februar; 1., 2. u. 3. März 1818. — [5]) An Ölsner. 29. November 1818.

Eine zweite weittragendere politische Folge des traurigen Streites zwischen Bayern und Baden, die Varnhagen deutlich erkannte, war die, dass »eine Art süddeutscher Assoziation« dadurch verhindert wurde, »wie sie im Jahre 1816 ohne Erfolg bezweckt worden«. Er war auch noch Preusse genug, um sich darüber zu freuen[1]). Für Bayern im besonderen ist sein Benehmen gegen Baden »ein bleibendes Hindernis des Einflusses geworden«, »der ihm sonst auf die deutschen Angelegenheiten eröffnet gewesen wäre[2]). Denn ein misstrauisches Verhältnis blieb über die Zeit der Krisis hinaus vorhanden. Hardenberg hatte den Triasgedanken zwar vielleicht nie ganz ernst genommen[3]), aber seine Gefährlichkeit erscheint uns Rückblickenden doch nicht so gering.

Es war Varnhagen dem Liberalen später noch wichtiger seinen Einfluss auf die Entstehung der badischen Verfassung möglichst bedeutend erscheinen zu lassen, als den auf die Beilegung des leidigen Territorialstreites. Von Weech und Andreas haben über ihr Zustandekommen ausführlich gehandelt. So bleibt für uns nur eine Nachlese aus Varnhagens Depeschen und Briefen. Andreas[4]) hat mit Recht bemerkt, dass er eine führende Rolle doch nicht gespielt hat. Es sei wohl von Bedeutung gewesen, dass am badischen Hofe damals ein warmer Fürsprecher konstitutionellen Wesens sich bewegte, der in der Gesellschaft gewissermassen Stimmung zu machen wusste für die neuen Gedanken. In diesem Sinne könne er für eine ausgeprägte Erscheinung gelten. Schaue man aber über die kleine Residenz hinaus, so mache Varnhagen eine durchschnittliche Figur in der Masse seiner gleichgerichteten Zeitgenossen. Hinzuzufügen ist diesem Urteil, dass der Einfluss, den Varnhagen auf die Stimmung der Mitglieder des Hofes

[1]) Er selbst nennt neben den vielen Nichtpreussen in Berlin Stägemann und Beyme als Männer »aus dem ächten Kerne des Preußentums«. Varnhagen möchten wir eher als Berliner bezeichnen. — [2]) Ber. v. 20. Mai 1819. Ähnlich schon 29. Juni 1818. — [3]) Note an Varnhagen. 25. August 1816. — [4]) A. a. O., S. 453 ff.

und der Vertreter der fremden Staaten gewinnen könnte, wohl sehr spärlich war, dass dagegen der Eindruck seines Rates auf Tettenborn und damit auf den Grossherzog, ja auch Berstett, so unberufen er sein mochte[1], nicht zu unterschätzen ist, und dass er der preussischen Regierung und uns hie und da etwas über die Fortschritte der Angelegenheit zu berichten hat.

Am 7. Mai 1816 hatte Tettenborn eine Unterredung mit dem Grossherzog. »Von der künftigen Verfassung war viel die Rede, besonders waren wir ganz geteilter Ansicht über die Einteilung der Kammern. Der Grossherzog sprach sich für Trennung des Adels und des dritten Standes in zwei Kammern aus«, Tettenborn für eine. »Ich kenne Ihre Meinung darüber«, schreibt dieser an Varnhagen, »Sie würden mich aber sehr verbinden, mir in einem Brief, den ich dem Grossherzog senden kann, wie er ist, Ihre Meinung nach Ihrer besten Überzeugung niederzuschreiben, indem Sie die Sache als einen Discurs zwischen mir und Ihnen betrachten. Ich versprach ihm, mich darüber mit Ihnen zu besprechen und ihm Ihre Meinung bekannt zu machen«. Die Antwort Varnhagens befriedigte ihn sehr, und er übersandte sie dem Grossherzog sofort; Varnhagen habe alles deutlicher und anschaulicher dargestellt, als es ihm selbst jemals möglich gewesen wäre. Beim Grossherzog habe der Brief grossen Nutzen gestiftet[2]. Umgestimmt wurde dieser in der Zweikammerfrage freilich nicht[3]. Sehr erbitternd wirkte nach dem Berichte Varnhagens aus dem September dieses Jahres die Erklärung der badischen Regierung über den vorläufigen Aufschub der Erfüllung des Verfassungsversprechens. Mit Neid sehe man der Entwicklung der württembergischen Dinge zu[4]. Auch der Anfang des Jahres

[1]) Treitschke II, S. 363. — [2]) V. S. Tettenborn. Drei Briefe vom 7. u. 12. Mai und ohne Datum 1816. Das von Treitschke (II, S. 363) erwähnte Schreiben an Berstett vom 8. Mai 1816 befindet sich nach gütiger Mitteilung von Geheimrat Dr. Obser nicht unter den Berstettschen Papieren. — [3]) Andreas a. a. O., S. 472, berichtet nach Nebenius' Aufzeichnungen, dass die Entscheidung des Fürsten für das Zweikammersystem seit Spätsommer 1816 festgestanden habe. — [4]) Ber. v. 9. August und 9. September 1816.

1817[1]) schien nach den Berichten Varnhagens den Neid des badischen Volkes auf die Schwaben zu rechtfertigen. Er meldet eine starke württembergische Propaganda durch Aufsätze, Berichtigungen und Abhandlungen in Zeitschriften und Tageszeitungen, die grossenteils der Feder Wangenheims entstammen[2]). Im Juni dieses Jahres, als die Badener bei dem schweren Konflikt in Württemberg keinen Grund mehr hatten, ihre östlichen Nachbarn zu beneiden, schreibt er von Zeichen unruhigen Geistes, besonders in Freiburg und der Pfalz. In Württemberg meint er, seien es die alten, in Baden umgekehrt die neuerworbenen Landesteile, die der Regierung überall Schwierigkeiten bereiteten. Varnhagen sieht ganz richtig, dass eine energische Führung die herrschenden Mißstände und die Schwierigkeiten der äusseren Politik auch ohne Landstände lösen konnte. Da aber an eine solche unter dem gegenwärtigen Grossherzog nicht zu denken sei, erscheine die Berufung von solchen als einziger Ausweg. Er erzählt in einer seiner Depeschen, wie ein badischer Beamter zu einem Württemberger sagte: »Da sieht man nun bei Euch, was aus den ständischen Sachen herauskommt!« »Und bei Euch, erwiderte der Württemberger kalt, sieht man, was ohne ständische Sachen herauskommt«[3]). Als Varnhagen von seiner grossen Urlaubsreise im Spätherbst 1817 nach Karlsruhe zurückkam, bemerkte er gleich, dass die Regierung die in der Beschleunigung der Verfassungsarbeiten für sie liegenden Vorteile erkannt habe[4]). Berstett sprach sich damals Küster gegenüber befriedigt über die öffentliche Meinung in Baden aus[5]). Den letzten Anstoss zum Abschluss der Verfassungsarbeiten im folgenden Jahre gaben doch die Bedrängnisse durch das begehrliche Bayern, das mit seiner Verfassung das Wohlwollen

[1]) Vgl. zum Folgenden Beilage 2, aus deren breiten Ausführungen man die auf das damalige Berlin berechneten Töne wohl heraushört. — [2]) Ber. v. 20. u. 30. März 1817. — [3]) Ber. v. 9. Juni 1817. — [4]) Ber. v. 22. Dez. 1817. — [5]) Im Anschluss an das aus diesem Gespräch oben S. 19 Wiedergegebene sagt Küster (Ber. v. 30. Dezember 1817) von Berstett: »Er erkannte, daß dagegen [das Voranschreiten der öffentlichen Meinung] nur vom Bundestage aus etwas allgemein wirksames ausgehen könne, schien indes nicht die Absicht zu verraten, hiezu von badischer Seite bestimmte Anträge in Frankfurt geschehen zu lassen und dies um so weniger, als die hiesige Regierung

Preussens und vor allem Russlands nun ganz zu erwerben drohte. Preussen sprach sich unterm 11. Juli 1818 durch die oben S. 24 erwähnte, von Varnhagen nach Kräften ausgenutzte Note Lottums für Förderung der Verfassung aus, eine Note, von der Lottum, der damals noch nicht völlig eingearbeitet war, später selber nicht mehr begreifen konnte, wie er so etwas habe unterschreiben können[1]; drohend aber geradezu klang des Zaren polnische Verfassungsrede vom 27. Juli 1818, die Treitschke zweifellos, wenn er erlebt hätte, was 80 Jahre später geschah, mit den Abrüstungsvorschlägen eines anderen Zaren verglichen hätte. Varnhagens Feder wurde noch einmal durch Tettenborn in Bewegung gesetzt. Er lieferte eine Denkschrift, die nach seinen Angaben ausserordentliche Wirkung getan hat und ihm die dankbare Verpflichtung Berstetts erwarb[2]). Auf die Gestaltung der badischen Urkunde konnte sie natürlich keinen Einfluss mehr üben; nur beim Grossherzog und Berstett konnte es Stimmung machen, dass der in Berlin, wie man überzeugt war, wohlangeschriebene Varnhagen

die Genugtuung habe zu sehen, dass »sich die Mißstimmung unter ihren Untertanen merklich gelegt und deren öffentlicher Geist gebessert habe, teils durch das Wegschicken einiger exaltirter Köpfe, teils durch die von dem Großherzog in neuester Zeit zur Milderung der Not vieler Landstriche ganz in der Stille angewandte Sorgfalt und Aufopferungen, von welchen nach dem Willen dieses Fürsten weder die Zeitungen haben sprechen noch die bei ihm eingegangenen 2—300 Dankadressen von Kommunen und Untertanen haben bekannt gemacht werden dürfen« . . .

[1]) Denkwürdigkeiten S. 315. — [2]) Am 10. August 1818 dankt Tettenborn für die Denkschrift, die der Grossherzog, Reitzenstein und Berstett »mehr als vortrefflich« fanden (V. an Rahel vom selben Tage ähnlich. V. an Friederich, es sei nur eine Stimme des Lobes über seine Denkschrift). Die Denkschrift selber fand sich nicht. Auch Andreas erwähnt sie nur. Varnhagen schrieb unterm 26. Juni 1823 an Tettenborn: »E. Excellenz erinnern sich gewiss der Denkschrift über die badenschen Angelegenheiten, die dem hochseligen Großherzog in Grießbach vorgelesen worden; ich habe dieselbe bis jetzt nicht zurückerhalten, obwohl Herr von Berstett in der Folgezeit mehrmals daran erinnert worden ist. Da ich keine Abschrift besitze, jenes Aktenstück mir aber persönlich von Wichtigkeit bleibt, so muß ich darauf bestehen, dasselbe zurückzuerhalten« . . . Bittet um Anfrage bei H. v. B. . . . »Wenn ich nicht irre, hat H. v. B. mir einmal gesagt, er habe die Denkschrift, um sie sich desto mehr zu vergegenwärtigen, ganz mit eigener Hand abgeschrieben; desto leichter wird deshalb die Zurückstellung der Urschrift geschehen können«.

sich so warm für diese Fragen einsetzte. Die letzten Tage und Wochen vor der Unterzeichnung erlebte Varnhagen erregt mit. Er berichtet von dem fallengelassenen Plan, den Entwurf dem Publikum zur Beurteilung vorzulegen, er weiss von der Sendung Tettenborns zu König Wilhelm von Württemberg zwischen dem 22. und 29. August, ja er war es wieder, der als Adjutant den Bericht über dessen Mission nachher redigierte und den Entwurf zu einem geplanten Gespräch mit Kaiser Franz anfertigte[1]). Wenn er dann schliesslich in seiner Depesche vom 27. August Reitzensteins Gewandtheit das Verdienst des bündigen Ausdrucks und Tettenborns kraftvollem Einfluss das der Freisinnigkeit der Verfassungsurkunde zuschreibt, so war das letztere ein mittelbares Selbstlob. Wenn er nichts davon ahnte, dass der eigentliche Urheber der badischen Verfassung Nebenius war, so kann dies bei der schmählichen Art, wie dieser ausgezeichnete Mann um die Ehre seiner Arbeit betrogen wurde, nach v. Weechs und Andreas' Darlegungen nicht weiter auffallen. Auch Tettenborn mag darüber nicht ganz im Klaren gewesen sein. Dieser durfte jedenfalls für seine unermüdliche Bearbeitung des Grossherzogs wenn auch kein unmittelbares, so doch ein mittelbares grosses Verdienst am Zustandekommen dieses liberalen Musterstücks beanspruchen.

Als nun am 22. August die Verfassung unterzeichnet, als sie eine Woche später bekannt gemacht wurde, da war nicht nur in Baden das Aufsehen gross. Selbst Küster erwartete bestimmt heilsame Wirkungen auf Verwaltung und Staatskredit Badens[2]) und berichtete in einer chiffrierten Depesche von der grossen Wirkung auf Württemberg, wo die Popularität des Königs immer mehr abnehme[3]). Die Stimmung in Karlsruhe nennt Varnhagen im Anfang lau, auf dem Lande sei sie besser. Die Lebensgeister des Grossherzogs aber waren erschöpft, als die Verfassung und dann der Kampf um den Bestand des Staates, der sich ohne

[1]) V. S. Tettenborn. 10. August—6. September 1818. — [2]) Küsters Ber. v. 27. August. Dagegen soll nach Tettenborns Brief vom 7. September der Hannöversche Gesandte von Reden wütende Berichte über »die jakobinische Verfassung« geschrieben haben. — [3]) 29. August 1818.

wirkliche Gefahren freilich, nach seinem Tod noch monatelang hinzog, glücklich hinausgeführt waren. Die Berufung Hufelands, des berühmten Berliner Arztes, kam zu spät, zumal der Fürst sich nicht zu der verlangten Reise nach dem Süden entschliessen konnte[1]). Am 8. Dezember 1818 erlöste ihn der Tod. *(Fortsetzung folgt.)*

[1]) Zu der ausführlichen Schilderung der Berufung Hufelands, die zu den besonders feuilletonistisch aufgemachten, mit fast lächerlicher Selbstgefälligkeit geschriebenen Teilen der Denkwürdigkeiten gehört, sind auch die Briefe V. S. Tettenborn und Friederich zu vergleichen.

Geschichte der Ministerverantwortlichkeit in Baden.

Von

Franz Schnabel.

Der ältere Liberalismus zerbrach am Probleme der Macht; es gelang ihm nicht, sein Ideal der Freiheit in ein rechtes Verhältnis zu ihr zu setzen. Ihm lag die allgemeine Norm zugrunde, dass sich soziale und persönliche Kräfte möglichst wenig zwangsläufig, sondern in irgend einer Beziehung frei bewegen sollten; aber er musste sich dann ein ganzes Jahrhundert hindurch müde ringen an der Frage, wie diese Ideale der Persönlichkeit und der Humanität mit der Kraft und dem Interesse der alten, überlieferten Gemeinschaftsformen zu vereinbaren seien, und er scheiterte schliesslich, weil er die Macht als Mittel und als Gegnerin verachtete und die Freiheit zum Siege zu führen hoffte durch Freiheit. Als geistiger Erbe eines philosophischen Jahrhunderts glaubte er an den Sieg der reinen Idee und erschöpfte sich in der Sorge, die Freiheit zu begründen, zu lehren und durch Wort und Gesetz zu sichern. Der ältere Liberalismus wurde auf diese Weise Rechts- und Verfassungspartei und hoffte, die Welt reformieren und binden zu können durch Wissenschaft, durch Gesetz und Moral: das war seine Grösse und seine Schwäche zugleich. Und auch der deutsche Liberalismus der alten Zeit zog in diesem Sinne die Propaganda und den Ausbau der persönlichen Rechte der Arbeit für praktische Ziele vor und bietet daher in seiner Geschichte das Bild einer geistigen Entfaltung und eines wechselvollen Ringens um Verfassungsformen und Rechtsfragen. Noch ist diese Geschichte nicht geschrieben worden, so reizvoll es wäre, den geistigen Ab-